

"Margrith Tell" - Neufassung von Schillers Tell-Drama

Autor(en): **Ellenberger, Gottlieb / Orlando [Eisenmann, Orlando]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 20

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-608908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gottlieb Ellenberger

«Margrith Tell» – Neufassung von Schillers Tell-Drama

Schillers Drama «Wilhelm Tell» hat eine bisher unbekannte zweite Fassung: «Margrith Tell». Wie unser Nationalheld kämpft auch Margrith Tell gegen den Landvogt. Dieser sitzt im Bundesamt für Kommunikation in Bern (bzw. Biel) und heisst Marc Furrer. Während Wilhelm sprichwörtlich sein Ziel erreicht, geht der Schuss von Margrith voll daneben ...

Das Manuskript für «Margrith Tell» wurde im Keller des Schiller-Archivs in Weimar gefunden. Wie die Kuratorin der Schiller-Gesellschaft erklärte, ist «die zweite Fassung der Heldensage garantiert echt – Margrith Tell ist im doppelten Sinne des Wortes eine schillernde Figur!»

Die Heldin tritt auf die grosse Bühne

In seinen letzten Schaffensjahren schrieb Schiller die historischen Dramen «Johanna von Orléans» und «Wilhelm Tell». Manuskript-Fragmente beweisen, dass Schiller zuerst eine «Margrith von Orléans» schreiben wollte. Er verwarf dann aber die Idee zugunsten von «Margrith Tell».

Die verschollen geglaubte zweite Fassung des Tell-Dramas beginnt 1979. Der Dichter

beschreibt, wie Margrith Tell von der mächtigen AG für Werbefernsehen fristlos entlassen wird. Dabei hat sich Frau Tell ausser Kompetenzüberschreitungen und Intrigen nichts zuschulden kommen lassen (vgl. Aegidius Tschudi «Chronicon Helveticum»).

Das Drama nimmt seinen Lauf: Weil Margrith Tell diese Schmach nicht auf sich sitzen lassen will, zieht sie wie eine Dona Quijote (vgl. Miguel Cervantes «Der scharfsinnige Edle Don Quijote de la Mancha») in den Kampf gegen den Monopolisten SRG und den Landvogt **Marc Furrer**.

Margrith Tell gründet erfolglos ein Privatfernsehen nach dem andern. Bis Schiller beschreibt, wie sie (zugegeben etwas pathetisch) ausgerechnet am Weihnachtstag 1992 eine Konzession für den Privatsender Tell TV erhält. Leider hat Schiller vergessen, der

Protagonistin einen potenten Geldgeber zur Seite zu stellen.

Schiller kopiert schamlos Cervantes

Bis zu diesem Punkt hält sich die Besetzung an den Ur-Tell. In der Zwischenzeit hat Schiller aber Cervantes gelesen (vgl. Thomas Mann «Versuch über Schiller»), den er hemmungslos kopiert: Statt einen reichen Geldgeber erhält Margrith Tell den bis über beide Ohren verschuldeten Schildknappen Sancho Pansa, den Schiller mit Galgenhumor **Viktor** (lat. *der Sieger*) **Jenny** tauft.

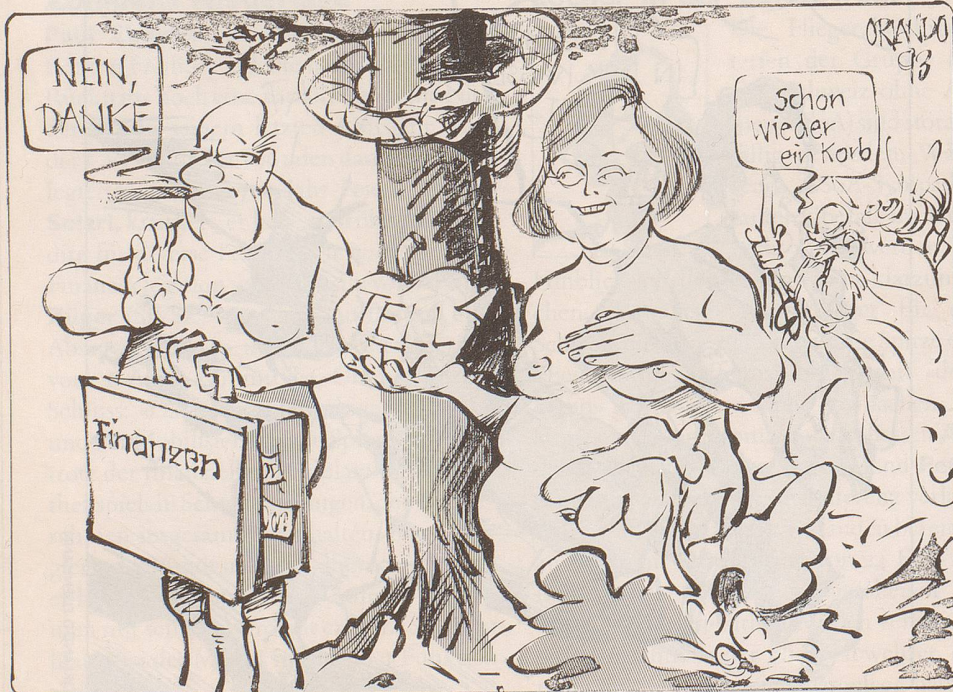
Schiller beschreibt, wie Margrith Tell ihr Tell TV aufbaut, übertreibt dabei aber massiv: Dass gleich 29 Journalisten so blöd sind und für Tell TV ihren sicheren Job an den Nagel hängen, glaubt nun wirklich niemand. Genauso unrealistisch ist Schillers Behauptung, dass Margrith Tell in wenigen Monaten einen Schuldenberg von 4 Millionen Franken anhäufen kann.

Das bittere Ende kündigt sich an

Zum Schluss des Manuskripts wird Schiller aber wieder realistisch: In Abweichung von seiner Ur-Fassung lässt er Margrith Tell nicht etwa auf Viktor Jenny schiessen (was bestimmt einen schönen dramaturgischen Effekt abgegeben hätte). Margrith Tell muss dem Landvogt Marc Furrer stattdessen den Beweis liefern, dass sie Geld für ein Privatfernsehen hat.

Das kann Margrith Tell natürlich nicht (sonst wär's ja kein Drama!), so dass Schiller mit seinem untrüglichen Sinn für dramaturgische Steigerung zum bitteren Ende kommt: Die 29 Tell-TV-Mitarbeiter stehen in der hohlen Gasse, und Margrith Tell schickt ihren Schildknappen Viktor Jenny zurück zu seinen Gläubigern.

Was mit Margrith Tell passiert, ist leider unbekannt. Das Manuskript ist nach den Angaben der Kuratorin der Schiller-Gesellschaft leider unvollendet: «Schiller hatte aber einen rabenschwarzen Humor, es darf daher angenommen werden, dass Margrith Tell an einem neuen Fernsehprojekt arbeitet!»



Paradiesische Zustände im Tell-TV